

„Sammlungen wird es immer geben. Die Frage ist: brauchen wir dazu die Bibliothek als Institution?“

Bericht über die Podiumsdiskussion „Schöne neue Welt? Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter“, organisiert von GeSIG Netzwerk Fachinformation e.V.¹ auf dem 104. Bibliothekartag in Nürnberg

Steffen Wawra

Die GeSIG-Diskussion hat sich zu einem festen Bestandteil des Bibliothekartages entwickelt. Der Verein nutzt den spartenübergreifenden Moment, um drängende Themen des bibliothekarischen Tagesgeschäfts mit Experten auf dem Podium genau so intensiv zu erörtern wie mit den Kolleginnen und Kollegen im Auditorium und Branchenvertretern, die dort anwesend sind. Impulsreferaten von maximal fünf bis zehn Minuten folgen jeweils mindestens zwanzig Minuten allgemeine Diskussion. Die Veranstalter hoffen, dass durch diese Form so viele Aspekte wie möglich aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der verschiedenen Akteure betrachtet zur Sprache kommen.

„Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter“ war das diesjährige Thema in Nürnberg. Es wurde in drei Problemkreisen diskutiert: (1) „Was bedeutet Bestandsaufbau im digitalen Zeitalter?“, (2) „Welche Rolle spielt der Handel?“ und (3) „Wie verändert Open Access den Bestandsaufbau?“. Für das Podium konnten *Klaus Kempf*², *BSB München*, *Susanne Göttker*³, *ULB Düsseldorf*, und *Thorsten Meyer*⁴, *ZWB Kiel*, als Experten aus den wissenschaftlichen Bibliotheken, *Klaus Bahmann*⁵, *Springer*, und *Cary Bruce*⁶, *EBSCO*, als Experten aus der Wirtschaft gewonnen werden.

» „Das über Jahrhunderte tradierte Bild von der Bibliothek als einer primär auf den eigenen Sammlungs-aufbau fixierten Einrichtung ist in einem dramatischen Wandel begriffen“, beschrieb *Dr. Thomas Mutschler*⁷, *ThULB Jena*, in seiner Einführung die Situation. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, so der Moderator weiter, sähen sich die Bibliotheken mit einem an Vielfalt kaum zu überbietenden Informationsangebot auf dem Informationsmarkt herausgefordert. Bei den E-Medien dominierten inzwischen Paketkäufe, die eigentlich gar keine Käufe mehr sind, und die, das zeigte sich in der nachfolgenden



Diskussion mehr als einmal, als Geschäftsmodell stark in Frage gestellt werden. Die Idee des prospektiven Bestandsaufbaus werde zunehmend durch das „just-in-time“-Prinzip überlagert. Zahlreiche Bibliotheken schwören mittlerweile auf den Einsatz nutzergesteuerter Erwerbungs-

modi wie Patron Driven Akquisition (PDA) und erhoffen sich davon unter anderem eine stärkere Wahrnehmung ihrer Dienstleistungen. Auf der anderen Seite, so *Thomas Mutschler* weiter, nutzten Großverlage die digitale Transformation zur Etablierung neuer Geschäftsmodelle, die das di-

¹ <http://www.gesig.org/>

² Klaus Kempf, Leiter für Bestandsaufbau und Erschließung an der Bayrischen Staatsbibliothek München (BSB)

³ Susanne Göttker, Dezernentin für Medienbearbeitung, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB Düsseldorf)

⁴ Thorsten Meyer, Stellvertretender Direktor, ZBW Leibniz Zentrum für Wirtschaftswissenschaften

⁵ Klaus Bahmann, Director Library Sales, Springer, Heidelberg

⁶ Cary Bruce, SVP & General Manager / Geschäftsführer bei EBSCO Information Services

⁷ Dr. Thomas Mutschler, Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung der ThULB Jena, Beiratsmitglied von GeSIG

Alle Fotos: Vera Münch, b.i.t.online



Klaus Kempf, BSB München: „Der totale Umbruch in das Digitale kommt genau dann, wenn die Wissenschaftler ihren Output in dieser neuen Welt als genauso sichtbar erkennen wie einst in der gedruckten.“



Susanne Göttker, ULB Düsseldorf: „Ich finde, dass Verlage nicht mehr vor dem Leistungszeitraum bezahlt werden sollten.“



Thorsten Meyer, ZBW: „Es ist eine Rolle des Bestandsaufbaus, sich mit Open Access zu beschäftigen.“

gitale Format in den Vordergrund stellen und zunehmend auch Endkunden-orientiert und transdisziplinär aufbereitet sind. Die Etablierung neuer Lizenzmodelle im Zusammenhang mit der Gründung der Kompetenzzentren „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (FID), die Diskussion um Bundeslizenzen und den Bereich Open Access nannte er als weitere Beispiele für die Veränderungen in der Verlags-, Handels-, und Bibliothekswelt.



Wahrlich Stoff genug, um die Bibliothek als Sammelstelle für Literatur und Fachinformationen radikal in Frage zu stellen, was Klaus Kempf in seinem Impulsvortrag auch gleich im ersten Satz tat: „Dass man es hier überhaupt noch wagt, das Wort Bestandsaufbau in den Mund zu nehmen, erfordert schon einen gewissen Mindestmut von Bibliothekaren“, legte er los. Er vertritt die Position, dass sich in der „all-digital“-Welt von morgen das Sammlungsobjekt radikal verändern wird, weshalb auch der Sammlungsgedanke und die Art und Weise des Bestandsaufbaus völlig neu gedacht werden müssten.

Bevor er dann in die Beschreibung und Analyse der aktuellen Situation im Bestandsaufbau einstieg, erbat er sich die Erlaubnis, „bei allen existierenden Definitionen die bibliothekarische Sammlung – den Bestandsaufbau – kurz noch einmal zu umreißen“. Die „Definition der bibliothekarischen Sammlung nach Klaus Kempf“ finden Sie im separaten Kasten zu diesem Bericht.

Im weiteren Verlauf seines Kurzvortrages beschrieb der Erwerbungs-experte der BSB den dramatischen Wandel der Sammlungsidee im digitalen Zeitalter: die inhaltlich systematisch angelegte analoge Sammlung, durch die Sondersammelgebiete (SSGs) wesentlich gestützt, „diffundierte“ in die digitale Welt. E-Medien und ihre konsortiale Erwerbung führten „zu einem virtuellen Sammlungsgedanken, dessen Tendenz nicht absehbar ist“. Klaus Kempf stellt die These auf, „dass der totale Umbruch in das Digitale genau dann kommt, wenn die Wissenschaft ihren Output in dieser neuen Welt als genauso sichtbar erkennt wie einst in der gedruckten“. Und nach Kempf würde es eigentlich gerade jetzt einer „SSG-Förderung 4.0“ bedürfen, die den Content – digital und analog – in den Mittelpunkt stellt, statt einer FID-Förderung, die digitale Inseln schafft. Nur so könne man die Masse von Daten überhaupt noch beherrschen. „Es wird nicht mehr lo-

kal, sondern entgrenzt Bestand aufgebaut, was immer das dann ist, dieser Content – weltweit.“ Im Zuge der logischen Entwicklung würden bestimmt auch Hochschulen geschlossen werden und mit ihnen auch Bibliotheken, so Klaus Kempf. „Der Bibliothekar, was immer er dann tut, muss ein Gesamtservice-Ergebnis liefern. Nicht nur etwas sammeln, sondern Forschungsorganisation betreiben.“ Er schloss seinen Vortrag mit den provokanten Worten: „Kurz gesagt: Sammlungen wird es immer geben. Die Frage ist: brauchen wir dazu die Bibliothek als Institution?“ In der sich anschließenden Diskussion wurde deutlich sichtbar, dass es auch in der digitalen Welt um einen kooperativen Ansatz geht. Das sei der derzeit einzig vorstellbare Weg, um sicherzustellen, dass der Content, der jetzt verfügbar ist, es auch in Zukunft bleibt. Thorsten Meyer betonte, der kooperative Bestandsaufbau der digitalen Welt dürfe nicht nur zwischen Bibliotheken, sondern müsse auch mit den Nutzern realisiert werden. Diesen Anspruch zu erfüllen sollten Bibliotheken in der Lage sein, meldete sich Joachim Kreische, UB Dortmund, aus dem Auditorium und begründete, Bibliotheken hätten schon immer als Agenten, als Mittler der Wissenschaft fungiert, die sich mit Kompetenz eine Vertrauensstellung den Wissenschaften gegenüber erworben hätten.



Thomas Mutschler, ThULB Jena: „Auf den Punkt gebracht: Bibliotheken werden nicht arbeitslos in der Open Access-Welt.“



Klaus Bahmann, Springer: „Kein Handel wird sich um Metadaten kümmern!“



Cary Bruce, EBSCO: „Was wir machen, basiert auf Nachfrage und den Chancen neuer Technologien. Wir sind Dienstleister. Wir erledigen bestimmte Workflows für Sie.“



Zum Auftakt des nächsten Themenkomplexes stellte Susanne Göttker unter der Überschrift „Warum brauchen wir (k)einen starken Handel?“ die Frage nach den Überlebenschancen von Agenturen und Intermediären – auch angesichts zurückgehender Umsätze und vermehrter Direktbestellungen von Bibliotheken bei Verlagen. Die Dezernentin für Medienbearbeitung der ULB Düsseldorf wirbt für ein Miteinander von Bibliotheken und der kommerziellen Welt, also Agenturen und Verlagen, und vertritt die Position, dass klassische Services einer Agentur noch nicht überflüssig geworden sind. „Aus den Niederungen der täglichen Praxis betrachtet“ würden diese nicht nur den sogenannten „Long Tail“ abdecken, etwa die Beschaffung eines Aufsatzes aus einer neuseeländischen Zeitschrift, sondern auch ganz profane Vorteile bieten wie die Erfüllung des Wunsches nach einer bestimmten Konfektionierung der Rechnung, was bei Verlagen kaum möglich sei. Susanne Göttker warnte unmissverständlich davor, den Handel von den lukrativen Direktabschlüssen mit den Verlagen, den „Big Deals“, auszuschließen

und für den kleinen kümmerlichen Rest nehmen wir den Handel, wird es darauf hinauslaufen, dass wir das bezahlen müssen.“ Bibliotheken forderte sie auf, dem Handel gegenüber Anforderungen klar zum Ausdruck bringen, Erwartungshaltungen deutlich zu definieren. Bibliotheken müssten nach der Swets-Insolvenz ihre Hausaufgaben machen, was bedeute, Geschäftsberichte von Servicepartnern regelmäßig zu verfolgen und auszuwerten. Der Handel wiederum müsse in der Lage sein, differenzierte Angebote vorzulegen. „One size doesn't fit all!“, wandte sie sich an die Intermediäre. Zudem sei es notwendig, dass Preislisten „differenziert und transparent“ gestaltet werden. Und: „Die Praxis der Forderung nach Vorauszahlungen vor dem Leistungszeitraum“, so Susanne Göttker, „sollte der Vergangenheit angehören“. Die Forderung nach Kostentransparenz fand im Auditorium starke Zustimmung. *Helmut Hartmann, Erwerbungsexperte aus Österreich*, unterstrich, dass es endlich vermieden werden müsste, Leistungen in Zeitschriften-Rechnungen von Agenturen verstecken zu können – nur weil

Ben: „Wenn wir sagen, wir machen die großen Einkäufe nur noch bilateral mit den Ver-

lagen und für den kleinen kümmerlichen Rest nehmen wir den Handel, wird es darauf hinauslaufen, dass wir das bezahlen müssen.“ Bibliotheken forderte sie auf, dem Handel gegenüber Anforderungen klar zum Ausdruck bringen, Erwartungshaltungen deutlich zu definieren. Bibliotheken müssten nach der Swets-Insolvenz ihre Hausaufgaben machen, was bedeute, Geschäftsberichte von Servicepartnern regelmäßig zu verfolgen und auszuwerten. Der Handel wiederum müsse in der Lage sein, differenzierte Angebote vorzulegen. „One size doesn't fit all!“, wandte sie sich an die Intermediäre. Zudem sei es notwendig, dass Preislisten „differenziert und transparent“ gestaltet werden. Und: „Die Praxis der Forderung nach Vorauszahlungen vor dem Leistungszeitraum“, so Susanne Göttker, „sollte der Vergangenheit angehören“. Die Forderung nach Kostentransparenz fand im Auditorium starke Zustimmung. *Helmut Hartmann, Erwerbungsexperte aus Österreich*, unterstrich, dass es endlich vermieden werden müsste, Leistungen in Zeitschriften-Rechnungen von Agenturen verstecken zu können – nur weil

das kontierungstechnisch einfacher zu handhaben sei. In Bezug auf die Überlebenschancen der Intermediäre zeigte er sich skeptisch: In Österreich habe von drei Agenturen nur eine überlebt: Minerva, gerettet durch die Übernahme durch EBSCO. In der weiteren Diskussion wurde herausgearbeitet, dass der Handel, so Cary Bruce, nach modernem Verständnis Dienstleister ist und nicht Händler im herkömmlichen Sinne. Nur so könne ein Mehrwert für beiden Seiten erbracht werden. Klaus Bahmann, Springer, sieht einen wesentlichen Grund für die sich abzeichnende Tendenz, dass Bibliotheken das klassische Triangel „Bibliothek – Händler – Verlag“ durch Übergehen des Handels verlassen in der Tatsache, dass dem Handel – etwa im Bereich von eBooks – das Handling von Metadaten sehr schwerfällt.





Philipp Neie: „Alle Seiten machen Cherry-Picking. Jeder sucht sich das für ihn beste Angebot aus.“

Philipp Neie⁸, Schweizer Fachinformation, warf ein, dass von beiden Seiten „Cherry-Picking“ betrieben würde, das Herauspicken der Rosinen, sowohl von den Verlagen, als auch von den Bibliotheken. Den Agenturen dazwischen bleibe kaum etwas anderes übrig, als mitzumachen. „Wir betreiben noch kein Cher-



ry-Picking bisher. Aber wir müssen diversifizieren, damit die Transaktionen, die von den Bibliotheken gekauft werden, dauerhaft finanzierbar sind“, so Philipp Neie.

Das große Thema Open Access und seine Auswirkungen auf die Erwerbung und den Bestandsaufbau – nach dem bisher Gehörten besser bezeichnet als Bestandsbereitstellung – behandelte Thorsten Meyer, ZBW im dritten und letzten Impulsvortrag „Schöne neue Welt mit Open Access?“. Grundsätzlich vertritt er die Auffassung, dass es Ziel sein müsse, den öffentlich finanzierten deutschen Forschungsoutput frei

verfügbar zu machen, wofür Open Access unabdingbar sei. Allerdings sieht er für sein Gebiet Wirtschaftswissen die Realisierung dieses Vorhabens „noch nicht in 25 Jahren“. Dennoch sei es eine grundlegende Aufgabe von Bibliotheken, auch im Umfeld von Open Access den Bestand weiter aufzubauen. Die Bibliothek, so Thorsten Meyer, müsse sich „in einer aktiven Rolle als kreativer Content-Manager für die Wissenschaft im Veröffentlichungsprozess etablieren“, z. B. über Universitätsverlage oder das Hosting von OA-Zeitschriften.

In seinem Vortrag beschrieb er die verschiedenen Ebenen, auf denen Open Access (OA) wirkt:

- als Bestandteil von Subskriptionsmodellen,
- als Motor des Forschungsoutputs in allen Disziplinen und
- als Möglichkeit für Bibliotheken, sich in diesem Prozess als aktive Promotoren zu etablieren.

„Wir sollten so agieren, dass wir von der Wissenschaft als Partner wahrgenommen werden“, erklärte er, und weiter, „dann ist auch der Wert der Bibliothek nicht in Frage zu stellen“. Als Basis einer grundsätzlichen Übereinkunft zum neuen Berufsbild des Bibliothekars schlug er vor: „Wir sollten uns für die Zukunft darauf verständigen, dass wir nicht dafür

zuständig sind, dass man das findet, was man sucht. Wir sind dafür zuständig, dass man auf das, was man gefunden hat und braucht, zugreifen kann.“ Er betonte: „Wir können eine aktive Rolle bei der Umsetzung von Open Access einnehmen.“

Bezüglich der künftigen Finanzierung wissenschaftlicher Information sieht der stellvertretende Direktor der ZBW einen Rollenwechsel kommen: setzten Bibliotheken ihren Etat früher dafür ein, um Medien zu erwerben, so setzen sie ihn künftig verstärkt dafür ein, damit publiziert wird. Das heißt: Erwerbungssetat vs. Publikationsfonds! – Ein Thema, das nicht nur Bibliotheken beschäftigen muss, sondern auch die Fördermitelgeber und nicht zuletzt die Politik. Thorsten Meyer erklärte dazu, Publikationsmittel müssten nicht vollständig aus Erwerbungsmiteln der Bibliothek gedeckt werden. Auch andere Quellen wie Forschungsetats, Drittmittel für Publikationskosten (z.B. DFG) und das Publikationsfonds-Programm der DFG seien Beispiele für Finanzierungsquellen. Zukünftig ginge es um eine „Zusammenschau“ von Repository-Management und Bestandsaufbau.

Open Access, das zeichnete sich im Vortrag wie in der nachfolgenden Diskussion ab, wird sowohl das Verlagswesen als auch die Bibliotheken

Definition der bibliothekarischen Sammlung nach Klaus Kempf

Die bibliothekarische Sammlung – der Bestandsaufbau – ist eine inhaltlich systematisch einem Erwerbungsprofil in der Regel unterliegende, grundsätzlich auf eine Nutzung abzielende – also nicht eine private Liebhaberei seiende – und mit einer gewissen Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit betriebene Erwerbung von Dokumentenveröffentlichungen und sonstigen Materialien, die dann in einer Sammlung mündet. Im Vordergrund stehen hier Textmaterialien, wie es bisher unsere Kultur ganz selbstverständlich – in den letzten 300 Jahren zu mindestens – vorsah. Gedrucktes. Hierfür gelten Qualitätskriterien, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben.

⁸ Philipp Neie, Geschäftsleitung Schweizer Fachinformationen OHG

GeSIG Netzwerk Fachinformation e.V.

GeSIG – Netzwerk Fachinformation ist ein 1999 gegründeter, gemeinnütziger Verein. Seine Mitglieder kommen aus Bibliotheken, von Verlagen, Datenbankanbietern, wissenschaftlichen Fachgesellschaften, Agenturen und Dienstleistern der Branche, oder sind selbst Autoren, die Bücher oder Fachaufsätze veröffentlichen. Zweck und Ziel des Vereins ist es, allen Branchenbeteiligten eine Plattform zur Diskussion aktueller Fragen des Fachinformationsmarkts zu bieten, um ihn auf dieser Grundlage aktiv zu gestalten. Das Netzwerk Fachinformation richtet hierfür auf Bibliothekskongressen, Fachtagungen und auf der Frankfurter Buchmesse Veranstaltungen aus. Darüber hinaus werden in Partnerschaft mit Bibliotheken bibliotheksinterne Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt und dafür entsprechende Referentinnen und Referenten vermittelt. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit sind Projekte, in denen Lösungsansätze zu aktuellen Fragestellungen der Fachinformationsvermittlung erarbeitet werden. Diese Arbeitsgruppen stehen allen Mitgliedern offen und werden von Projektpaten koordiniert. Zurzeit laufen die beiden Projektgruppen „AG eBooks“ unter der Leitung von Kai-Henning Gerlach, Gerlach Books&Online, und Philipp Neie, Schweitzer Fachinformationen, sowie die „AG Discovery Systeme“, geleitet von Dr. Thomas Mutschler, ThULB, Jena. Ausführliche Informationen gibt es auf der Webseite.

<http://www.gesig.org/index.html>



Angeregte Diskussion auch nach Ende der Veranstaltung: Steffen Wawra, UB Passau (li.), Klaus Bahmann, Springer (re.) und Thorsten Meyer (hinten m.).

in einer Weise verändern, die jetzt noch kaum absehbar ist. Sieht man auf Bibliotheken aufgrund ihrer Repository-Erfahrung und Workflow-Kenntnisse als natürlichen Partner von OA-Prozessen, so muss dieses Feld aktiv besetzt werden – ansonsten etablieren sich andere Vermittler. Nach der anregenden Diskussion bat der Moderator die Teilnehmer des Podiums abschließend, den Satz „Die größte Herausforderung für mich ist ...“ mit Blick auf den di-

gitalen Bestandsaufbau zu vervollständigen.

„Die größte Herausforderung für mich ist ...“

Cary Bruce: „... den Wandel in das Neue zu meistern.“

Klaus Kempf: „... dass wir den seit geraumer Zeit laufenden Wandel vom lokal zentrierten Bestandsaufbau zur globalen Informationsversorgung als Bibliothekare in gewohnt kooperativer Form miteinander und anderen Partnern gehen.“

Susanne Göttker: „... dass wir wirklich in der Lage sind, dort E-Books zu kaufen, wo E-Books gewünscht sind und dass wir da Print kaufen können, wo immer noch Print gewünscht wird.“

Klaus Bahmann: „... die Schnittstelle zwischen Autoren und Verlagen so zu optimieren, dass er sagt, das Publizieren bei Springer ist einfach und kostet mich keine Ressourcen.“

Thorsten Meyer: „... dass wir uns unserer Stärken als Bibliotheken bewusst werden. Wir können beschreiben, wir können finden, wir können bereitstellen – und das auch aktiv mit unseren Nutzern und Nutzerinnen weiterentwickeln.“



Dr. Steffen Wawra

1. Vorsitzender GeSIG Netzwerk
Fachinformation e.V.
Universitätsbibliothek Passau
Direktor
Innstr. 29
94032 Passau
Steffen.Wawra@uni-passau.de